

Basler Predigten

Eine monatliche Predigtfolge, herausgegeben von
Pfr. Eduard Thurneysen und Pfr. Walter Lüthi

Basel 12

25. Jahrgang, Nr. 1

Mai 1961

Der kleine Augenblick

Predigt über Jesaja 54, 7-8

gehalten am Ostersonntag 2. April 1961
in der Strafanstalt in Basel von

Prof. Karl Barth

Verlag von Friedrich Reinhardt AG., Basel

Zum 25. Jahrgang

Was hat uns vor 24 Jahren bewogen, mit den «Basler Predigten» eine monatliche Predigtreihe ausgehen zu lassen? Nur das Eine: Wir wollten dem Worte Gottes auch auf diesem Wege dienen. Es waren da in unsern Gemeinden Alte und Gebrechliche, die nicht mehr zur Predigt kommen konnten. Und es waren Fragende und Suchende da, die das im Gottesdienst Gehörte oder zu Hörende im gedruckten Wort überdenken wollten. Und da waren die Vielen, die außerhalb der Gemeinde standen und die doch, oft ganz unerwartet, aufmerkten, wenn ihnen eine Lesepredigt begegnete, die ihnen nicht nur als konforme Kanzelpredigt erschien, sondern sie so anzureden versuchte, daß sie mitgehen konnten. Es hat sich dann gezeigt, daß unser kleines Unternehmen weit über unsere eigene Gemeinde hinausgriff bis hin in andere Länder und ferne Weiten. Wir danken dem Herrn des Wortes, daß er diesen unsern Dienst geschehen ließ. Und wir grüßen Euch alle, die ihr zur unsichtbaren Lesergemeinde gestoßen seid. Die «Basler Predigten» sind unterdessen ins Alter hineingewachsen. Aber Gottes Wort selber veraltet nicht. Es erhält auch alte Hörer jung und weckt immer neue junge Hörende. Möchte sich das auch an diesem nun beginnenden 25. Jahrgang erweisen.

Eines ist uns klar vor Augen: Wir konnten und wir können unsere Predigtreihe nur dann durchhalten, wenn wir streng dabeibleiben, «Auslegungspredigt» zu treiben. Also keine thematischen Vortragspredigten, auch keine anspruchsvollen, im Grunde ermüdenden Erweckungspredigten nach amerikanischer Art ausgehen zu lassen. Ebensowenig durften es weltanschauliche Auseinandersetzungen oder kritische Belehrungen sein, die wir uns zum Ziel setzten. Wir wollten und mußten uns ganz und gar dem Bibelworte selber überlassen, daß es

sich durchsetze und die Menschen anrede, sie erwecke und zur Gemeinde Christi rufe in der ihm eigenen Macht. Das Andere freilich war und blieb uns tiefes Anliegen: Es sollte der Mensch von heute sein mit seinen Fragen und Nöten, an den wir uns zu wenden hatten. Es sollte auch um die Sprache gerungen werden, die dieser Mensch versteht, weil er sie selber spricht. Wir wollten uns solidarisch wissen sozusagen unter freiem Himmel mit allem Volk. Die Mauern, die uns so leicht in unsern Kirchenräumen trennen von denen, die da draußen auf den Straßen dieser Zeit und Welt zu leben haben, sollen dahinfallen, wenn Gottes Wort in der Bibel ergehen will. Ob das gelingt, ob das gegeben wird von Gott selber und seinem Worte her, das ist bei jeder Predigt immer neu die Frage. Predigen ist ein schweres Werk. Es erfordert treuen Umgang mit dem Bibelwort und ebenso nahen Umgang mit allem, was das heutige Leben an uns heranträgt. Man kann es nur unter jener Furcht und jenem Zittern wagen, von denen der Apostel selber redet, der einst Gottes Wort in die Weite der Alten Welt hinausgetragen hat. Auch er und er in besonderer Weise hatte eine fremde, eine von verwirrenden Weltanschauungen erfüllte Welt vor sich. Auch ihm begegnete der «areligiöse» Mensch, der sich nicht abspeisen läßt mit irgendwelchen frommen Sprüchlein. Aber das Tröstliche ist, daß Gottes Wort von Haus aus etwas ganz anderes ist als eine neue Weltanschauung, etwas ganz anderes auch als eine neue «Religion». Gottes Wort durchbricht alles bloß religiöse Wesen, es sprengt alle Weltanschauungen wie Dynamit einen Felsen. Denn das Wort Gottes ist Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene. Es kündigt eine neue Welt an, eine neue Natur, eine neue Geschichte, die anders sind als alles, was wir Natur und Geschichte heißen. Und darum und so redet es zum Menschen, der hinter den Mauern seiner Weltanschauungen und Religionen, aber auch und erst recht hinter seinen tiefen Ängsten und Sorgen gefangen liegt und dem Grabe entgegengeht und nach Freiheit ruft, weil er, wer und wo er auch sein mag, ein

Mensch ist, der Gott gehört und der in und mit seiner ganzen Existenz, ob er es weiß oder nicht weiß, auf das Evangelium wartet, das ihn herausholt aus der dunkeln Schicksalswelt und ihn frei macht für das neue Leben in Gott. Darum: Vertrauen, bedingungsloses Vertrauen in die Macht des Wortes! Darum Auslegung dieses Wortes heute und hier in jeder Predigt, die wir halten dürfen! Darum kein Zweifeln an diesem Worte, wie es die Heilige Schrift uns darbietet, gewiß auch sie in der Gestalt und Form, die es damals in der Alten Welt angenommen hat, und die wir sozusagen umgießen dürfen, wenn Gott es uns gibt, in die Gestalt und Form eines heute lebendig redenden Wortes. Darum uns nicht darauf verlegen, den Glauben an dieses Wort selber erzeugen zu wollen als eine Kraft, die doch wieder nur unsere eigene Seelenkraft wäre. Nicht unser Glaube erzeugt das göttliche Leben, Gott erzeugt es, wenn es ihm wohlgefällt, und es gefällt ihm wohl, wenn wir uns an sein Wort halten! Wir sollen nicht an unsern eigenen Glauben glauben, wie man uns heute wieder lehren will, er ist und bleibt immer eine schwache Sache; wir sollen an Gott glauben und an den von ihm gesandten Herrn, seinen Sohn. Dann wird er selber als der Auferstandene «mitten unter uns treten» und uns geben, was nur er geben kann. Und damit stehen wir wieder an der schlichten Auslegungspredigt als der einen, einzigen Aufgabe, die uns gestellt ist. Ob es uns gegeben war, in unsern «Basler Predigten» diese Spur, diese Furche zu ziehen, in aller Schwachheit und unter viel Mißlingen, aber im Vertrauen darauf, daß Gottes Kraft in unserer Schwachheit mächtig werden kann und will?

Es ist uns eine besondere Freude, daß wir den neuen Jahrgang eröffnen dürfen mit einer Predigt von Karl Barth. Schon die erste Predigt des ersten Jahrgangs hatte er uns einst gegeben. Und nun trifft es sich, daß in den Tagen, in denen diese Predigt ausgeht, Karl Barth seinen 75. Geburtstag begeht. Er möchte nicht, daß daraus ein großes Wesen gemacht werde. Aber wir danken ihm für die ganze Hingabe und Treue, in der

er sein Lebenswerk bisher getan hat, und wir wünschen ihm und uns nichts mehr und nichts Besseres, als daß er es immer noch weiter tun dürfe. Sein Lebenswerk als Lehrer der Kirche, als Verkündiger und Seelsorger an unzähligen Predigern und Gemeindegliedern in aller Welt ist die Quelle geworden, aus der wir ganz neu jenes bedingungslose Vertrauen zum Worte Gottes in der Heiligen Schrift gewonnen haben, ohne das nicht gepredigt werden kann. Er hat damit die Predigt der Kirche als Auslegungspredigt erneuert. An seiner eigenen Predigt ist es gerade in dunkeln Stunden der Kirche von heute klargeworden, daß solcher Auslegungspredigt und ihr allein prophetische Kraft verheißen und verliehen wird durch die freie Gnade Gottes.

Eduard Thurneysen und Walter Lüthi

Gebet vor der Predigt:

Herr Gott, unser Vater! Du bist das Licht, in dem keine Finsternis ist — und nun hast du auch uns ein Licht angezündet, das nicht mehr erlöschen kann und das endlich und zuletzt alle Finsternis vertreiben wird. Du bist die Liebe ohne Kälte — und nun hast du auch uns geliebt und uns freigegeben, dich und auch uns untereinander zu lieben. Du bist das Leben, das des Todes spottet — und den Zugang zu solch ewigem Leben hast du auch uns eröffnet. In Jesus Christus, deinem Sohn, unserem Bruder, hast du das Alles getan.

Erlaube es uns nicht — erlaube es Keinem von uns, dieser deiner Gabe und Offenbarung gegenüber stumpf und gleichgültig zu bleiben! Laß uns an diesem Ostermorgen wenigstens etwas von dem Reichtum deiner Güte wahrnehmen, hineingehen in unsere Herzen und Gewissen, uns erleuchten, aufrichten, trösten, mahnen!

Wir Alle sind keine großen, sondern nur ganz kleine Christen. Aber deine Gnade genügt uns. Erwecke uns also zu der kleinen Freude und Dankbarkeit, deren wir fähig sind — zu dem zaghaften Glauben, den wir aufbringen mögen — zu dem unvollkommenen Gehorsam, den wir dir nicht verweigern können — und damit zu der Hoffnung auf das Große und Ganze und Vollkommene, das du uns Allen im Sterben unseres Herrn Jesus Christus zubereitet und in seiner Auferweckung von den Toten verheißen hast. Daß uns diese Stunde dazu diene, darum bitten wir dich.

Unser Vater . . . ! Amen.

Jes. 54, 7—8: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großem Erbarmen will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade habe ich mich deiner erbarmt, spricht der Herr, dein Erlöser.

Meine lieben Brüder und Schwestern!

«Mit großem Erbarmen will ich dich sammeln» — du armes, zerstreutes Volk, du armer zerstreuter Mensch: sammeln, dorthin versammeln, wohin du gehörst! Das ist die Osterbotschaft, ihre Verheißung, ihr Versprechen. Und: «Mit ewiger Gnade habe ich mich deiner erbarmt». Das ist die Geschichte, das ist das Ereignis des Ostertages. Nicht in einer zufälligen Laune und Fügung, sondern in ewiger Gnade, in unveränderlicher Zuwendung hat Gott sich am Ostertag seines lieben Sohnes damit erbarmt, hat er ihn damit zu Ehren gebracht, hat er sich damit zu ihm bekannt, hat er ihn damit als seinen Sohn, unseren Herrn ans Licht gebracht, daß er ihn dem über alle Menschen herrschenden Tod, dem uns alle erwartenden Grab entrissen und so unmißverständlich als den Heiland aller Menschen proklamiert hat.

Er hat sich seiner erbarmt — und in seiner Person des ungetreuen, des widerspenstigen, des unglücklichen Volkes Israel — und wieder in seiner Person, in der Person seines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, des ganzen verirrtten und verwirrten Menschevolkes — und wiederum in seiner Person auch deiner und meiner, eines Jeden von uns in

seiner besonderen Verkehrtheit und Verlorenheit. Das ist es, was Gott am Ostertag *getan* hat: daß er sich unser in Jesus Christus erbarmt hat. Und das ist es, was er uns am Ostertag *gesagt* hat — das Osterwort, das wir jetzt hören dürfen: daß er uns sammeln, in die Gnade, die er Jesus Christus erwiesen hat, hinein versammeln will und wird.

Wir würden aber die Herrlichkeit, die Freude und die Hoffnung des Ostertages nicht verstehen, wenn wir jetzt nicht zurückdenken wollten an den Karfreitag, der jenem Tag vorangegangen ist. Was am Ostertag geschah, war die Erklärung, war die Offenbarung des Geheimnisses dessen, was zuvor am Karfreitag geschah. «Karfreitag» heißt: Tag der Wehklage. Weil der helle Glanz des Ostertages die Erklärung und die Offenbarung dessen war, was am Karfreitag geschah, ist doch wohl «Tag der Wehklage» kein guter Name schon für diesen Tag. Immerhin: die ewige Gnade, in der Gott sich in der Erweckung Jesu Christi von den Toten seiner erbarmt hat, galt in der Tat ihm, dem auf Golgatha gekreuzigten und am Kreuz elend verendeten Menschensohn — galt in seiner Person dem aus der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe gestürzten Volk Israel — galt und gilt wieder in seiner Person dem Menschevolk, dessen Geschichte von Anfang an bis auf diesen Tag eine mit soviel Blut und soviel Tränen geschriebene Geschichte war und ist. Und so galt und gilt Gottes ewige Gnade auch einem Jeden von uns nicht in seiner Klugheit, Güte und Geschicklichkeit, sondern in der letzten tiefsten Trostlosigkeit und Sinnlosigkeit seines Daseins, die auch seinen Lebenstag wohl zu einem Tag der Wehklage machen könnte. Könnte ein Karfreitag ohne Ostertag in der Tat nur ein Tag der Wehklage heißen, so könnte ein Ostertag ohne den Karfreitag doch nur ein Tag leerer Festlichkeit sein, wie er das ja leider für

so viele Menschen geworden ist. Wir wollen ihn recht feiern und darum im Gedenken an den Tod dessen, der an diesem Tag von den Toten auferstanden ist.

Also, wie war das am Karfreitag? Wie war das mit dem Augenblick, welchen Gott nach dem Wort des Propheten einen kleinen, überaus schrecklichen, aber doch rasch vorübergehenden, weil durch seine ewige Gnade überholten und überwundenen Augenblick nennt? So beschreibt ihn der Evangelist in der Leidensgeschichte an der entscheidenden Stelle: «Aber von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über die ganze Erde bis an die neunte Stunde. Um die neunte Stunde aber schrie Jesus laut auf: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Und weiter: «Da schrie Jesus abermals mit lauter Stimme und gab seinen Geist auf». Man hat sich oft gewundert darüber und gestoßen daran, daß Jesus in seinem Sterben gerade so, gerade das geschrien und gefragt hat, nachdem er doch den Weg dahin angetreten hatte mit dem Gebet und in der Bereitschaft: «Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» Und nun: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Aber daran ist nichts zu ändern; eben daran müssen wir uns halten, eben das müssen wir vollkommen ernst nehmen: so und gerade das hat Jesus dort wirklich geschrien und gefragt. Wortwörtlich geschah es ihm da, daß er sich sagen lassen und hören mußte: Ich, Gott, habe dich, Jesus, einen kleinen Augenblick verlassen. Ich, Gott, habe mein Angesicht von dir, meinem lieben Kinde, in diesem Augenblick des Zornes verborgen. Es war schon schrecklich, was Gott da tat: dieses Verlassen, dieses Verbergen seines Angesichts im Augenblick des Zorns — nicht irgendeinem Bösewicht gegenüber, sondern gegenüber dem einen wahrhaft reinen, heiligen, treuen Menschen — seinem eigenen lieben Sohne

gegenüber. Seine Antwort darauf, daß Jesus ihn etwa verlassen hätte, konnte das nicht sein, war das auch nicht. Es war aber so, daß Jesus, gerade indem er Gott nicht verließ, gerade indem er ihm nur gehorsam war, nur seinen Willen geschehen lassen wollte, den Weg antrat und ging, der ihn genau dahin, genau zu dem bitteren Ende führen mußte und tatsächlich geführt hat, wo sein Gott ihn verlassen mußte und wollte und wirklich verließ. Das war der kleine Augenblick, das war es, was am Karfreitag geschehen ist.

Was war das für ein Weg, der ihn dahin führte: hinein in das Schreckliche dieses kleinen Augenblicks? Meine Brüder und Schwestern, das war Jesu, das war Gottes Weg hin zu *uns*: hinein in den dunklen Ort, an den Israel gehörte wegen seiner großen, üblen Untreue — an den das ganze Menschevolk gehört wegen seiner ständigen Kälte und Rebellion seinem Schöpfer und Herrn gegenüber — an den wir alle gehören, weil wir und indem wir Gott verlassen haben und immer wieder verlassen. Von seinem Vater gesendet, ging und kam Jesus zu uns und also an diesen Ort des Zornes und der Verborgenheit Gottes. Und eben damit geschah der Wille seines Vaters, daß er diesen Weg ging und also hineinging in unsere Gottverlassenheit. Wozu das? Einfach und klar: um für sein Volk Israel, um für das ganze Menschevolk, um an der Stelle eines Jeden von uns, der von Gottes Zorn Getroffene und von Gott Verlassene zu sein — damit außer ihm Keiner ein solcher sein müsse! Er ging hinein in die Gottverlassenheit, die uns zukäme, um sie auf sich zu nehmen, zu tragen, sie in der ihm gegebenen göttlichen Macht wegzutragen, damit sie unsere Sache nicht mehr sein müsse noch dürfe noch könne. Er schrie und fragte: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» damit wir nicht mehr so fragen müßten, damit es

aufhöre, recht und unvermeidlich und nötig zu sein, daß irgendein Mensch so schreie und frage, wie er dort geschrien und gefragt hat. Warum überflüssig und verboten für uns Alle? Weil er es an unserer Stelle ein für allemal getan hat! Es war schon so: da war er nun an unserer Stelle. Da war er nun an unserem dunklen Ort, da mußte er nun so und das schreien und fragen wie er es dort getan hat. Das war also der Karfreitag, das war der kleine, aber schreckliche — aber sagen wir viel besser: der große, der ewige, für die Welt und für uns Alle ewig heilsame Augenblick. Das war das Licht schon des Karfreitags, das dann am Ostertag aufgedeckt, sichtbar, offenbar wurde. Das war das Ja, das Gott in seiner Auferweckung von den Toten zu ihm, zu seiner Treue — in seiner Person aber zu seinem Volk Israel, zu allen Menschen sprach und so zu Jedem von uns gesprochen — in jenem kleinen Augenblick gesprochen hat. Wirklich schon am Karfreitag, schon in jenem kleinen Augenblick! Oder war es nicht schon das Ja Gottes zur ganzen Welt und so auch zu uns, das damit gesprochen wurde, daß Gott diesem einen Menschen, seinem lieben Sohn geboten hat, diesen dunklen Weg für uns anzutreten? Und hat er nicht schon damit, schon am dunkelsten Ziel gerade dieses Weges Nein gesagt zu unserer Gottverlassenheit? Was am Ostertag geschah, war nichts Neues, war einfach das Aufleuchten des eben in jener Dunkelheit angezündeten, in ihr zunächst verhüllten Lichtes: die Aussprache des großen Ja, das Gott dort zu uns, und des großen Nein, das er dort zu unserer Gottverlassenheit gesagt hat, das dort Tat und Ereignis wurde.

Und nun dürfen wir Ostern feiern. Was heißt Ostern feiern? Es heißt: dieses Licht des Karfreitags sehen. Es ist da, es leuchtet, es wartet nur auf unsere sehenden Augen.

Wir dürfen, wir sollen, wir wollen unsre Augen auf tun, es zu sehen. Ostern feiern heißt: das Ja und das Nein hören, das Gott in dem, was er am Karfreitag tat, gesprochen hat: das Ja zu uns Allen und das Nein zu unserer Entfremdung von ihm, die unser Elend ist.

Sicher war es in der ganzen Geschichte Israels so, daß der große Schatten der Gottverlassenheit über diesem Volk lag. Und sicher ist es so, daß wir die Geschichte der Welt bis auf diesen Tag nicht zur Kenntnis nehmen, daß wir keine Zeitung lesen und kein Radio hören können, ohne erinnert zu werden an die große Gottverlassenheit des menschlichen Daseins. Und ganz sicher fehlt es in keinem Leben, im Leben auch nur eines einzigen unter uns, an Augenblicken, nein, Stunden, Tagen, Wochen, vielleicht Jahren, in denen wir zu fühlen, in denen wir uns des Gedankens nicht erwehren zu können meinen: wir möchten von Gott verlassen sein — wir, die ihn so oft verlassen haben, ihn immer aufs neue verlassen. Damit ihr mich gerade darin recht versteht: ich schließe mich selbst nicht aus, sondern ein, wenn ich das sage. Ich bin in meinem Leben 12 Jahre Pfarrer und nun bald 40 Jahre Professor der Theologie gewesen, aber ich habe immer wieder Stunden und Tage und Wochen gehabt und habe sie noch und noch, in denen ich mich von Gott verlassen fühle, in denen ich meine, ihn zu mir sagen zu hören: Ich habe dich verlassen. Ich habe mein Angesicht vor dir verborgen — in meinem Zorn darüber, daß du mich verlassen hast. Also: wir sind schon beieinander in dieser Sache, liebe Freunde, und Keiner von euch soll meinen, daß er in dieser Hinsicht anders dran sei als ich. Wir irren uns aber samt und sonders, wenn wir so fühlen und denken, und wenn es uns dabei noch so grimmig ernst zumute sein sollte. Gottverlassenheit kann laut der Oster-

geschichte und Osterbotschaft, kann im Lichte des Karfreitags nur noch ein Schatten, nur noch eine wüste Erinnerung, nur noch ein böser Traum sein. Es könnte wohl wahr sein — es ist aber nicht wahr: für dich nicht und für mich auch nicht, für Keinen von uns, daß Gott uns verlassen hat. Die Wahrheit — gewiß nicht die Wahrheit unserer unruhigen Herzen und unserer bedrängten Gewissen, aber die Wahrheit des Ostertags als die Wahrheit des Karfreitags — ist die, daß Gott zu uns hält, wer wir auch seien und wie wir auch dran seien, was wir auch fühlen und denken mögen, wie schwer es uns auch heute und morgen zumute sein mag, weil und indem wir ihn wieder einmal verlassen haben und noch und noch verlassen. Er ist zugegen, er verläßt uns nicht, auch wenn wir uns für verlassen halten müssen. Und sein Angesicht leuchtet uns, auch wenn wir es auf weite Strecken aus guten Gründen nicht zu sehen meinen. Die Wahrheit ist, daß er ganz und gar der Unsrige ist und wir ganz und gar die Seinigen sein dürfen. Das ist die Osterbotschaft. Und das heißt Ostern feiern: daß wir uns diese Osterwahrheit gefallen lassen.

Wer redet so? Wer darf es wagen, so kühn zu reden? Ich gestehe frei und offen: ich von mir aus würde es nicht wagen, mir würde es gar nicht in den Sinn kommen, so kühn zu euch und zu mir selbst zu reden. Aber so kühn hat Gott selbst zur ganzen Welt und so auch zu uns gesprochen: in der Offenbarung des Geheimnisses jenes kleinen Augenblicks. So spricht der Herr, dein Erlöser. Amen.

Gebet nach der Predigt:

Du einer, Du unser einziger Gott, stark in deiner Güte, heilig und herrlich in all deinem Tun! Wir kommen noch einmal zu dir als solche, die dir nichts zu bieten haben als das Bekenntnis, daß wir von deinem großen freien Erbarmen leben möchten. Wir danken dir, daß du auch uns dazu einlädst und ermutigst, es darauf ankommen zu lassen. Du vergissest uns nicht — laß uns nur dich nicht vergessen! Du wirst nicht müde — laß nur uns nicht schläfrig werden! Du wählst und willst, was für einen Jeden von uns recht und heilsam ist — verwehre uns nur unser eigenmächtiges Wollen und Wählen!

Wir möchten hier aber auch die Anliegen, Fragen und Nöte der vielen Anderen bittend vor dich bringen. Gedenke du allerer, die in diesem Hause oder anderswo gefangen sind! Gedenke auch unserer Angehörigen in der Nähe und in der Ferne! Tröste und erquicke du alle an Leib und Seele Kranken, alle Bedürftigen und die besonders, die ohne menschliche Freunde und Helfer sind! Hilf du den Flüchtlingen und Vertriebenen und allen Unrecht Leidenden in aller Welt! Belehre du die, die zu lehren haben und regiere du die, die zum Regieren bestimmt und berufen sind! Schaffe deinem Evangelium freudige und mutige Zeugen in allen Kirchen, auch in der katholischen, auch in den freien Gemeinschaften! Begleite und erleuchte die Missionare und die jungen Gemeinden, denen sie dienen möchten! Laß Alle, die auf dich hoffen, wirken, solange es für sie Tag ist und gib gute Frucht auch allen ernstesten Bemühungen derer, die dich nicht, noch nicht oder nicht recht kennen! Du erhörst die, die aufrichtigen Herzens sind. Mach auch uns aufrichtig, damit du auch uns erhören mögest!

Du warst Gott von Ewigkeit her, du bist es, du wirst es sein. Wir sind froh, daß wir auf dich bauen und vertrauen dürfen.

Amen.